







(Achter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5½ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

### Jakob Stainer.

Novelle von A. Strauß.

Zwei Stunden von Innsbruck, oberhalb Hall, erhebt sich auf freundlichem Hügel das Dörfchen Absom. Hier zeigt man ein Häuschen, in welchem Jakob Stainer geboren wurde. Wen hätten nicht wenigstens ein Mal im Leben die himmlischen Töne seiner Geigen gerührt? Wer hätte nicht Stainers Instrumente als die ersten überall preisen hören? Wenigen aber wird das Schicksal dieses unglücklichen Meisters bekannt sein. Ich will es erzählen.

Jakob war der Sohn eines nicht ganz unbemittelten Bauern in Absom; in seiner Jugend schon zeigte er eine außerordentliche Fertigkeit in Schnizarbeiten. Wegen seiner Kränklichkeit konnte ihn der Vater beim Feldbau nicht gebrauchen; er durfte ihm nur das Vieh hüten. — Wenn er dann draußen war auf den Bergen, machte er sich Pfeifen aus Holz und versuchte, darauf zu spielen. Auf seine Bitten, ihn Musik lernen zu lassen, wollte der Alte durchaus nicht eingehen. Brachte Jakob das Gespräch darauf, so pflegte er allemal über das brodlose Gesindel zu schelten, das doch nur da sei, um den liederlichen Burschen zum Tanze aufzuspielen. Nichtsdestoweniger schloß sich Jakob an den Schulmeister des Dorfes und bat diesen um einigen Unterricht im Geigenspielen. Dieser willigte ein, aber nur unter der Bedingung, wenn er eine Geige herbeizuschaffen wisse. Der arme Jakob hatte kein Geld, um eine zu kaufen, wohl aber so viel Geschicklichkeit, um zur Noth selbst eine zu machen. Er setzte sich also an die Arbeit, jedoch ohne Wissen des Vaters, und brachte wirklich ein Instrument aus Ahornholz zu Stande. Der Schulmeister gab die Saiten her und nun ging es rasch ans Fiedeln. Des Morgens steckte der fleißige Schüler Geige und Bogen in den Schnappsack, und mit dem Hirtenstabe in der Hand folgte er dem Vieh. Wenn er dann oben war auf dem Berge, spielte er, so lange seine Arme es vertragen wollten.

Durch seinen Fleiß brachte er es bald so weit, daß er den Schulmeister in der Kirche unterstützen konnte, wo er die zweite Stimme spielte. Der Vater, erbost darüber, daß er dennoch gegen seinen Willen die Musik gelernt, hätte ihn beinahe vor Zorn vom Chore geworfen. Erst, als der Pfarrer sich selbst für ihn verwendete, beruhigte sich der alte Stainer und meinte, die Fiedel könne er wohl behalten, aber nimmermehr ein Musikant werden; lieber wolle er ihm den Hals umdrehen, setzte er zornig hinzu, als ihn unter diesen leichtsinnigen Gesellen sehen.

Jakob durfte nun frei zu Hause seine Kunst üben, und war seitdem fleißiger als je.

Eines Tages erzählte ihm der Schulmeister, daß in Innsbruck ein weltberühmter Orgelmacher wohne, der für die heilige Kirche zu Jerusalem ein prächtiges Instrument verfertigt habe, das am nächsten Sonntag auf Befehl des Erzherzogs Karl zu einem feierlichen Hochamte gebraucht werden solle, wobei alles Volk aus der Nähe und Ferne zusammenströmen werde. Jakob hörte diese Nachricht mit großer Neugierde an, und kaum leuchtete die Morgendämmerung hinter den Bergen, so war er schon auf dem Wege nach der Stadt.

Er eilte mit der Menge in die Kirche, stellte sich andächtig in eine Ecke und blickte bewundernd auf das schöne, glänzende Instrument. Bald trat der Erzherzog zu den Pforten herein, ein alter, ehrwürdiger Mann mit weißem Haar ihm zur Seite: es war der Meister Herz.

Eine feierliche Stille herrschte jetzt im Tempel. Jeder wandte sich aufmerksam nach der Kanzel. Der Jesuit predigte über den Text „Und der König ließ machen von Aleuthimholz Pfeiler im Hause des Herrn und Harfen und Psalter für die Sänger“.

„Wenn wir längst zu Staub zerfallen sind,“ sagte der begeisterte Mann, „werden die Töne dieses Werkes noch laut zum Lobe Gottes reden, werden reden an jener heiligen Stätte, wo die Gebeine des Erlösers ruhten. Tausende und wieder Tausende von Gläubigen aus allen Enden der Erde werden sie hören und durch sie zu andächtigen Gesängen angefeuert werden; Tausende und wieder Tausende von Gläubigen werden bei diesen Tönen ihren heiligen Schmerz in milde Wehmuth aufgelöst fühlen und zu den schönsten Vorsätzen künftiger Tugenden entflammt werden; und aus dem Orte, wo der Gottmensch auferstand zu der Herrlichkeit des ewigen Vaters, werden diese Töne, gleich Strahlen einer lichten Glorie, aufsteigen gen Himmel zu den Füßen Dessen, der eben da um der Liebe willen litt und durch seinen Tod das Versöhnungswerk krönte, dessen Erinnerungsfeier mit himmlischen Klängen zu begleiten, dieses Werk bestimmt ist.“

Jakob wurde von diesen Worten mächtig ergriffen: er weinte laut und sein nasses Auge hing an dem alten Meister Herz, der mit gefalteten Händen dastand, als wollte er sagen: „Herr, ich bin Dein nicht werth!“

Nach der Predigt begann das Hochamt. Die Orgeltöne rauschten wie Sphärenklänge durch die Hallen und wie Engelstimmen tönte es in Jakobs Seele wieder. Ein „Herr Gott, Dich loben wir“ schloß die feierliche Handlung. Dann trat der Erzherzog zu dem alten Meister Herz und hängte ihm mit Worten der Achtung und Anerkennung des Verdienstes die goldene Ehrenkette um. Der arme Meister Herz aber benetzte die Hand seines Fürsten mit Thränen des Dankes und der innigsten

Rührung, das Volk aber rief laut: »Es lebe unser Erzherzog! Es lebe Meister Herz!«

Diese Feierlichkeit reifte in Jakobs Herzen den Entschluß, Instrumentenmacher zu werden, da der Vater nun einmal von der Musik nichts wissen wollte. Und noch an demselben Abende faßte er ein Herz und eilte zu dem großen Meister. Er traf ihn eben bei Tische mit dem Buchdrucker Agricola und wäre von der scheltenden Haushälterin gewiß wieder zurückgejagt worden, wenn beide Männer ihn nicht im Zimmer gehört hätten. Jakob mußte eintreten und sein Anliegen vorbringen. Aber als der arme Junge vor dem ehrwürdigen Meister sich gebückt hatte und nun das Wort über die Lippen sollte, da stockte er, drehte den Hut verlegen in der Hand und fing zu weinen an. Der alte Herz lachte, gab ihm ein Glas Wein und Agricola sprach ihm Muth zu. Endlich brachte er in Worten heraus, was ihm das Herz abdrücken wollte. Er meinte, er wolle dem Meister gern Tag und Nacht dienen, wenn er ihn nur die schöne Kunst lehre, Instrumente zu verfertigen. Herz hörte hoch auf, Agricola aber zog ihn zu sich auf den Stuhl und sprach: »Brav, Bursche, Du hast Dich an den rechten Mann gewandt; Du sollst hier bleiben!« Jakob erzählte nun, daß er bereits Unterricht im Geigenspiel beim Schulmeister genossen, daß er selbst dazu ein Instrument habe machen müssen, weil der Vater nichts dazu übrig habe und auch von der Musik nichts wissen wolle. Meister Herz verlangte das Probestück zu sehen und versprach, es auf kurze Zeit mit dem Lehrling zu versuchen.

Schon am Dienstag verließ Jakob das väterliche Haus, die Geige unter dem Arme, den Rosenkranz und ein Stück Brod in der Tasche, kaum einen halben Gulden Geld und etwas Wäsche, was ihm die besorgte Mutter unter Thränen eingesteckt hatte. Herz wunderte sich über das Instrument und rieth ihm, da er einmal den Anfang damit gemacht, sich auf das Geigenmachen zu legen.

Jakob lernte bald so viel, daß er den Meister übertraf in seiner Kunst. Um ihn nun noch weiter zu bringen, schickte ihn dieser nach Venedig, zu seinem Freunde Pietro Amati, der damals der berühmteste Geigenmacher in ganz Italien war. Hier erlernte der fleißige Jüngling jene Geheimnisse der Kunst, welche seinen Instrumenten den Zauber gaben, wodurch sie alle andern noch heute übertreffen.

Amati hatte eine Tochter, Chiara, die durch ihre himmlische Stimme bald das Herz des armen Tyrolers umstrickte und jene treue Liebe einflößte, die dem leidenschaftlichen Italiener fremd ist. Jakob hatte sich entschlossen, die schöne Chiara zum Altare zu führen, aber als eines armen Bauern Sohn wagte er es nicht, den berühmten Amati um die Hand seiner Tochter zu bitten. Nachdem die Liebenden lange alle Seligkeiten unbelauscht von dem Ohre der neidischen Welt genossen hatten, zerriß plötzlich ein unüberlegter, eitler Entschluß die zärtlichsten Bande der Freundschaft. Chiara hatte sich nämlich für die große Oper engagiren lassen und dies schien dem treuen Tyroler ein unseliger Gedanke. Alle Bitten, Thränen und Schwüre konnten die eigensinnige Geliebte von diesem Schritte nicht zurückhalten. Jakob hatte das Leben und Treiben der Sängerrinnen in Venedig kennen gelernt und wußte also, welchen Gefahren ein junges, unschuldiges Mädchen entgegenging. Eine Antwort des alten Meisters Herz bestimmte ihn vollends, nie einer Sängerin,

am wenigsten einer italienischen, die Hand zu reichen und lieber schnell die verführerische Stadt zu verlassen, als einer verderblichen Verbindung entgegenzugehen.

Frühmorgens zog Jakob seine Tyrolerkleidung wieder an, die er längst in Amati's Hause abgelegt hatte, und nahm als der Sohn des ehrlichen Bauers aus Absom Abschied von seinem Meister. Chiara lachte, als sie den einfältigen Burschen sah, und meinte, er werde wohl zurückkehren. Jakob aber weinte, als er die höhnische Miene der Falschen bemerkte, sagte schnell dem alten Amati Lebewohl und eilte schluchzend zum Hause hinaus.

Herz hatte längst den Sohn im Hause vermisst und umarmte ihn jetzt mit väterlicher Liebe. Jakob arbeitete fleißiger als je in der bekannten Werkstatt, und als er nun nach Jahren vom alten Herz über den Verlust der undankbaren Sängerin getröstet worden war, überredete er sich zu einer Heirath mit Margaretha Holzhammer, einer Bürgers-tochter zu Hall. Stainer lebte mit dieser recht glücklich, war sehr fleißig und wurde so geehrt, daß er vom Kaiser Leopold I. zum Hofgeigenmacher ernannt wurde. Bald nach seiner Verheirathung aber erfolgte der Tod des alten Herz. Jakob verlor in ihm seinen treuesten Freund; er ließ ihn ehrenvoll begraben und verfertigte selbst die einfache, aber rührende Grabschrift:

„Hier liegt mein Leib, und der ist todt,  
Meine Werk', die leben und loben Gott.“

Stainer war durch den Tod des alten Herz ein reicher Mann geworden, daher arbeitete er jetzt weniger und übte sich von nun an mehr im Violinspiel und wurde ein so ausgezeichneteter Künstler, daß ganz Innsbruck ihn bewunderte.

Eines Abends lud ihn der Graf Ferrari zu einer musikalischen Abendunterhaltung ein, an der eine glänzende Gesellschaft Antheil nehmen sollte. Eine fremde Dame, im Gefolge des venetianischen Gesandten, sang eine Arie und Stainer accompagnirte. Er glaubte die Stimme zu kennen, schlug die Augen auf und sah — Chiara. Die Geige fiel ihm aus der Hand und er selbst sank ohnmächtig zu Boden. Die Sängerin ergriff ein Glas Wein und reichte es ihm. Stainer trank und warf es dann von sich. »Du hast meine Seele verderbt und ich die Deinige, wir sind quitt,« flüsterte sie und eilte durch das Gedränge. Die Anwesenden wußten vor Erstaunen sich nicht zu fassen; man holte einen Arzt und ließ den Unglücklichen nach Hause fahren. Sein Leben wurde zwar gerettet, aber sein Bewußtsein war dahin. Er lebte noch viele Jahre, bald im stillen, bald im tobenden Wahnsinn. Und noch jetzt zeigt man in Absom sein Haus und die Bank, auf die der Unglückliche in den Perioden des Tollsinns gebunden und das Loch darin, durch das der ihn fesselnde Strick gezogen wurde.

Zwei Jahre nach seinem Tode kam eine fremde Bettlerin ins Dorf, die beim Pfarrer zu beichten begehrte. Sie mußte große Sünden auf dem Herzen haben, denn spät erst sah man sie wieder zum Thore heraustreten. Als der Mesner Abends die Kirche schließen wollte, lag sie zu den Füßen der heiligen Jungfrau. Schüchtern sprang sie auf und eilig, als verfolgt von rächende Schatten, trieb es sie zur Kirche hinaus. Am andern Morgen fand man eine Leiche auf Stainers Grabe. Es war Chiara.

## Ein Märchen.

Von F. A. Leo.

Und Alle waren sie eingeschlummert. Selbst die Mutter hatte, nach einem zärtlichen Blicke auf das süße Kind an ihrem Busen, die Augen geschlossen, und noch im Traume malte sich die Freude über diesen letzten Blick auf ihrem Antlize.

Aus dem geöffneten Fenster strömten die warmen Düste einer klaren Sommernacht herein, und der reiche, alte Rosenstock, der dies Bild wie in einem Rahmen einfaßte, sandte, gleichsam zum Gruße, seine herrlichsten Wohlgerüche an das Lager des kleinen Engels. Auch der Mond guckte neugierig durchs Fenster und konnte sich von dem schönen Bilde nicht trennen; er küßte dem Kinde Aermchen, Wangen und Lippen und lächelte ihm Segen zu.

Doch nun schlummerten nicht Alle mehr, denn aus jeder Rose, die am alten Stocke zum Fenster hereinnickte, und die der Mondenstrahl geküßt hatte, schwebte ein kleines, lustig-duftiges Wesen hervor und begrüßte die Gefährtinnen, jene kleinen Elfen, die Nachts emsig im Rosenkelche süße Wohlgerüche bereiten und diese am Tage durch ihren Liebesboten, den muthwilligen Zephyr, den Menschenkindern zuführen lassen.

Ihr habt gewiß oft in warmer Sommernacht ein Summen, Tönen und leises Rauschen gehört, wie wenn in weiter Ferne ein munterer Bergquell von Fels zu Felsen hüpfst und mit dem Echo kost? Das sind die kleinen Elfen, die in Blumenkelchen arbeiten und heitere Lieder singen und mit den naschhaften Bienen scherzen. Nun schlüpfen sie hervor, gelockt vom Strahle des Mondes, und wiegten sich auf ihm, indem sie im heitern Spiele sich mit Blüthenstaub bewarfen. Wurde ein Elfchen getroffen und davon in die Wolke eingehüllt, dann erscholl ein frohes, süßes, weiches Lachen, so weich und süß, daß das Kindchen am Busen der Mutter im Traume holdselig lächelte.

Da plötzlich winkten, nickten und grüßten alle Elfen einer kleinen, zarten Rosenknospe zu. Und siehe, es theilten sich die Blätter sanft auseinander, und aus dem glühenden Schimmer der eben erwachten Rose wand sich ein Elfchen hervor, das bis dahin, verborgen in der jungfräulichen Knospe, sie gehütet und ihr die schönsten Düste bereitet hatte. Und nun antwortete es auf den lieblichen Gruß seiner Schwestern mit holdem Lächeln. Und Alle umschlangen sie sich und tanzten im Reigen um die jüngste Schwester und sangen im Chore:

„Willkommen, willkommen,  
Du liebliches Bild,  
Du schimmerst so rosig,  
Du duftest so mild.  
Nun wiegst Du im Kelch Dich  
Und schlürfest den Thau. —

Komm' mit uns zum Reigen  
Auf blumiger Au'.  
Im Kreise der Elfen  
Sei Königin Du, —  
D sing' uns, Du Holde,  
Wir hören Dir zu!“

Und nun ward es ein Jauchzen und Singen und Scherzen ohn' Ende. Im muthwilligen Spiele erscholl oft jenes süße, frohe, weiche Lachen, und jedesmal zeigte sich im Antlize des holden Kindes, wie ein Abglanz, ein so liebliches Lächeln, daß der Mondenstrahl nicht müde werden konnte, den kleinen Rosenmund zu küssen . . .

Da leuchteten am fernen Horizonte die ersten Schimmer der Morgenröthe, und als die Elfen noch einmal gesungen hatten:

„Im Kreise der Elfen

Sei Königin Du“ —

da erscholl der erste Hahnenschrei, und alle die kleinen lustigen Gestalten schlüpfen in die Kelche, und man hörte nur noch im leisen Rauschen:

„Die Menschen erwachen,

Gehet, Elfen, zur Ruh!“

Auch der Mond hatte Abschied genommen von seinem kleinen Liebling, sich aber selbst versprochen, in der nächsten Nacht wieder mit einem Kusse die liebliche Gestalt zu umstrahlen.

Die Mutter erwachte und sah mit heißer Liebe auf ihr schönes Kind. Ach, es war so schön und lächelte im Schlummer so entzückt, daß sie, hingerissen von dem Zauber, es an ihre Brust drückte und es unaufhörlich herzte.

Das Kindchen hatte die Augen aufgeschlagen und lachte die Mutter so herzlich an, mit einem so süßen und weichen Lachen, wie es ihm eben im Traume erklingen war. Es lag ein ganzes Elfenmärchen in diesem Lachen.

Und als aus dem schönen Kinde eine schöne Jungfrau geworden, und wenn die holde Maid den träumerischen Blick in den Kelch der Rose senkte; wenn der keusche Mondenstrahl die Thrän' in ihrem Auge zur Perl' verschönte, dann erwachte in ihr eine Feenwelt und liebliche Träume durchglühten ihren Busen.

### Die Seeschlange, Professor Griepenkerl und sein „Robespierre“.

Von E. M. Dettinger.

Seit zehn Monaten tauchte, wie die imposante Seeschlange im Oceane der englischen Zeitungen, in den großen und kleinen Gewässern der deutschen Blätter und Blättchen ab und zu die geheimnißvolle Nachricht von dem Dasein einer wunderbar großen, entzückend schönen Tragödie auf, die auf den Namen „Maximilian Robespierre“ hört und deren erlauchter Schöpfer Herr Professor Griepenkerl in Braunschweig ist. Es giebt fast keine Zeitschrift mehr, die von dieser „dramatischen Seeschlange“, welche bis jetzt noch Keiner gesehen, nicht schon im Voraus blau-weiß-rothe Wunder erzählt hat. Wer aber ist heutzutage, wo die deutsche Kritik sich längst um allen Credit gebracht hat, wohl noch schwach genug, dem Weihrauch, welcher beim Erscheinen jedes neuen Dramas unserer modernen Lessinge und Schiller regelmäßig bis zum Himmel emporqualmt, Glauben zu schenken? Ich, für meinen Theil, bin der deutschen Kritik gegenüber ein verknöchertter Skeptiker, ein fossiler Zweifler und glaube schon seit langer Zeit nur noch an das, was ich mit eigenen Augen sehe, was ich mit meinen „allerhöchst eigenen“ Ohren höre. Und aus diesem Grunde glaubte ich so wenig an die Großartigkeit dieser neuen Tragödie, als an die Existenz der guten Seeschlange. Vor Kurzem aber hat Herr Professor Griepenkerl hier in einem engen Kreise trauer Freunde, beim prasselnden Kaminfeuer, entre nuit et jour, uns seinen „Robes-



pierre" vorgelesen, und nun erst glaube ich an dessen Existenz, an dessen  
 Schönheiten, an dessen Wunderbarkeit, ja nun bin ich überzeugt, daß alles  
 Das, was ich über diese „dramatische Boa constrictor“ zuvor gelesen,  
 kein Puff, kein blinder Zeitungslärm, kein Klingklang literarischer Ge-  
 vatterschaft, sondern volle, nackte, ungeschminkte Wahrheit ist.  
 Welch ein Stück! Nein, das ist kein Stück, kein Stückwerk, das ist ein  
 dramatisches abgerundetes, künstlerisch vollendetes Ganze, ein Stück Ge-  
 schichte, herausgerissen mit glühender Freiheitsliebe aus dem Hohenliede  
 der französischen Revolution, aus den Asbestblättern des „Moniteur“. —  
 In dem engen Rahmen von fünf Acten sehen wir mit Shakespeare'scher  
 Meisterschaft das ganze blutige Drama der Schreckensherrschaft so zu-  
 sammengedrängt, daß selbst das geschichtskundige Auge, welches die fein-  
 sten Fäden jener wirren Zeit kennt, nirgends einen Sprung, nirgends  
 eine Lücke gewahrt. In der kurzen Zeit von drei Stunden sehen wir  
 an unserm Auge die blutbefleckten Manen fast aller Koryphäen der fran-  
 zösischen Revolution vorüberziehen: Danton, den Donner, und Robes-  
 pierre, den Blitz der Montagnards; Camille Desmoulins, den Schul-  
 freund Dantons, und Stanislas Fréron, den Freund Camille's und den  
 stillen Anbeter der himmelschönen, engelreinen Louise Duplessis; die große  
 tugendhafte Lucile, Dantons Gattin, und Therese Cabarrus, die Braut  
 Talliens, die Incarnation jener göttlichen Freiheit, welche Wunden hei-  
 len und nicht schlagen, welche Thränen stillen und nicht wecken,  
 welche alle ihre Kinder mit verklärtem Mutterlächeln an ihr Herz drücken  
 und nicht wie ein finsterner Geist der Rache im Blute waten, nicht „wie  
 Saturn seine eigenen Kinder verschlingen will“. Therese ist die Perso-  
 nification jener Freiheit, wie sie im Herzen Bergniauds und aller Gi-  
 rondisten pulst hat. Lucile und Louise aber sind zwei verkörperte Jubel-  
 hymnen aufopfernder Frauenliebe, die ruhig ihren beiden Gatten, welche  
 ihnen „einen großen Namen geschenkt“, in die Kerker und von dort auf  
 das Blutgerüst folgen; doch die fernigste Figur des ganzen Dramas ist  
 der alte ehrliche Republikaner Badiar, der durch seinen Muth aus der  
 blutigen Nacht der Schreckensherrschaft die Sonne des neunten Thermi-  
 dor und mit ihr den anbrechenden Tag der gesetzlichen Freiheit  
 Frankreichs heraufbeschwört. — Professor Griepenkerl liest seine Dich-  
 tung mit hinreißender Wahrheit und echt französischer „verve“. Alle diese  
 einundzwanzig Gestalten, die lebendig geworden aus dem Rahmen seines  
 Bildes heraustreten, weiß er dergestalt zu charakterisiren, individualisiren  
 und nuanciren, daß jeder Schauspieler von ihm lernen kann, wie er seine  
 Aufgabe aufzufassen hat, um seines Sieges gewiß zu sein. Herr Griepen-  
 kerl las und unsere Seele war ganz Ohr und unser Ohr war Seele,  
 die Alles mitgeföhlt, Alles mitempfunden hat. Jeder der fünf Actschlüsse  
 und namentlich der vierte, in welchem Robespierre im Namen der  
 französischen Nation das Dasein eines höchsten Wesens decretirt, ist  
 eine glühende Granate, welche zündend in das Herz der Hörer fällt und  
 von markerschütternder Wirkung ist. Und gleichwie vom neunten Ther-  
 midor, mit welchem dies Drama abschließt, sich eine neue Epoche in der  
 Geschichte der französischen Revolution datirt, so wird sich vom Tage  
 der ersten Aufführung dieses großartigen Trauerspiels der Anfang einer  
 neuen Phase in der dramatischen Kunst Deutschlands datiren. —

## Amerikanische Quäfergeschichte.

### Ein mitternächtliches Familienbild.

In einsamem Thale, in stiller Hütte lebte eine arme, aber fromme Quäferfamilie. Mann und Weib schliefen beisammen auf einem Lager; da erhob sich ein fürchterliches Ungewitter; der Sturm heulte, der Regen stürzte in Strömen hernieder, der Donner rollte von fern, Blitze durchzuckten das grausige Dunkel. Da rief das Weib:

— Ezechiel, Mann meines Herzens!

Er antwortete und sprach:

— Was willst Du, Weib meiner Seele?

Und sie redete und sprach:

— Erhebe Dich eilend von dem Lager und eile an den Ort, wo das Gewand liegt, das Deine Lenden umschleuft, und nimm aus der Tasche zween Silberlinge und eile zu unserm Nachbar Obadja, kaufe zween Kerzen, setze eine davon in brennenden Zustand und nahe Dich flugs unserm Lager; denn ich glaube, o Himmel, ich glaube, unser einziges geliebtes Söhnlein Timotheus hat ins Bette — — —

(Schluß folgt in einer Extra-Beilage der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“.)



— Ezechiel, Mann meines Herzens, was thust Du?  
 — Weib meiner Seele, ich erziehe!

## Zapfenreich.

**Agram.** In unserer Stadt soll eine slavische Universität errichtet werden. An freiwilligen Beiträgen zu dem erforderlichen Fond ist bereits eine Million Gulden C.-M. gesammelt worden.

**Altona.** Am 28. v. M. ist hier der einst gefeierte Dichter Schmidt von Lübeck im Alter von 84 Jahren gestorben.

**Berlin.** Der König hat die beiden letzten standrechtlichen Verurtheilungen aus Baden nicht bestätigt, sondern Begnadigung eintreten lassen.

Am 7. November ist der ehemalige Staatsminister und Chef der Seehandlung, Herr von Rother, im 71sten Lebensjahre zu Rogau in Schlessen gestorben.

Der „Figaro“ erzählt: „Der Besuch des Ministers von Manteuffel in der kleinen Weißbierstube von Schluder (Linienstraße Nummer 14) bildet jetzt das Hauptgespräch dieser ganzen Gegend. Der Wirth hat sofort das Glas, aus welchem der Minister die „kühle Blonde“ getrunken, außer Gebrauch gesetzt und den Namen desselben einschleifen lassen. Dasselbe ist jetzt öffentlich zur Schau gestellt!“

Im Jahre 1848 schwebten bei 57 Untergerichten des frühern Kammergerichts, an deren Sizen Schiedsmänner angestellt sind, 82,044 Civil-Prozesse (im Jahre 1847 dagegen 87,512). Die durch Schiedsmänner gestifteten Vergleiche betragen 2014. — Das Stadtgericht in Berlin hatte 49,192 Prozesse (7276 weniger als 1847) und nur 503 Vergleiche.

In Preußen kursiren gegenwärtig 25½ Millionen Thaler alte Cassen-Anweisungen, 10 Millionen Thaler Darlehns-Cassenscheine, 11 Millionen falsche Papierthaler, 15 Millionen Banknoten. 10 Millionen Thaler Tresorscheine werden in Kurzem neu in Umlauf gesetzt und in gleicher Sorte 21 Millionen Thaler zum Bau der Ost-Westphälischen und Saarbrücker Bahn. Hierzu kommt das Papiergeld der Provinzialbanken und der städtischen Kammereien neben einer unverzinslichen Schuld von 140 Millionen Thalern. Wir dürfen also das Papierlager Oesterreichs nicht beneiden. (Ja, ja, das Gold ist nur Chimäre!)

Unter dem Titel: „der Volksgesellschafter“ ist in der Form des „Volkskalenders“ von Gubitz von demselben Verfasser eine Reihe von drei Bändchen erschienen, die eine Sammlung von Aufsätzen aller Art aus dem Bereiche der Wissenschaft, der Kunst, der Politik und der leichtern Unterhaltung enthalten und durch ihre Mannigfaltigkeit sich einem größern Leserkreise wohl empfehlen dürften. Die vielfachen Berührungen des Herausgebers mit bedeutenden Personen aller Art im Laufe seines Lebens, haben denselben in den Stand gesetzt, interessante Mittheilungen über Persönlichkeiten der verschiedensten Art zu machen, die eine große Anzahl unbekannter Thatsachen enthalten.

Eine Reliquie von L. Robert, „der Väter Schuld, eine Geschichte aus den Tagen der Restauration“, ist hier in der Vereinsbuchhandlung erschienen. Es ist eine Geschichte, wie deren in den causes célèbres vorkommen, aber sehr interessant, und würde sich unter Roberts Händen sehr wohl zu einem Melodram oder dergleichen Schauspiel geeignet haben.

**Bologna.** Maestro Rossini handelt seit einiger Zeit mit — Schweinen und verdient viel Geld mit diesem unmusikalischen Handel. Alle Schweineheerden, welche gen Bologna ziehen, werden für Rossini's Rechnung getrieben.

**Brüssel.** Dem berühmten Chronikenschreiber Jean Froissard, aus Valenciennes gebürtig, hat man zu Chimay, wo derselbe im Jahre 1402 gestorben war, eine Bildsäule gesetzt, die ihn in der Kleidung eines Canonicus, mit der Rolle seiner Jahrbücher unterm Arme, darstellt.

**Constantinopel.** Die Dardanellen sind jetzt besser als je befestigt. Auf der europäischen Seite sind sechs Castelle mit 319 Kanonen und 4 Mörsern; auf der asiatischen Seite fünf Castelle mit 480 Kanonen und 5 Mörsern besetzt. Alle diese Feuerschlünde sind im besten Zustande und so angebracht, daß sie über die Oberfläche des Wasserspiegels hinwegstreichen.

**Dresden.** Der König, der den andern deutschen Fürsten schon oft mit edlem Beispiel vorangegangen ist, hat Allen, welche wegen Majestätsbeleidigung in Untersuchung oder bereits verurtheilt waren, vollständige Amnestie ertheilt. — (Vergeben ist die schönste Prærogative eines Fürsten!)

**Frankfurt.** Dem bekannten Musikverleger C. A. André ist es gelungen, ein wohlerhaltenes, von Tischbein nach dem Leben gemaltes Bild Mozarts, welches nach dem Urtheile eines Zeitgenossen, des großen Wolfgang, treffend ähnlich ist, aufzufinden und an sich zu bringen. Dieser Fund ist um so wichtiger, als es bis jetzt an einem guten und ähnlichen Portrait des Schöpfers der „Zauberflöte“ gänzlich gefehlt hat.

**Gießen.** Neulich saß zum dritten Male der Redacteur des „Wehr Dich“, August Becker, auf der Bank der Angeklagten vor den Geschwornen, angeklagt des Hochverraths und der Majestätsbeleidigung, und wurde — abermals freigesprochen.

**Hamburg.** Ein homo novus, Namens Eduard König, hat ein Schauspiel, „Arthur Görgey“, geschrieben, in welchem Lajos Kossuth und seine Frau, Louis Batthyany, Joseph Bem, die Brüder Perovos und einige andere Koryphäen der ungarischen Erhebung auftreten. Das Stück soll hier in Kurzem zur Aufführung kommen.

**Hannover.** „Emanuel Schall“ heißt ein „historischer Roman, Schön zu lesen für Jedermann,

Denn in dem Buche kann man ersehen,

Was in den letzten vierzig Jahren ist geschehen.“

der in auffallend sauberer Ausstattung im Verlage von einem unserer jüngsten, aber thätigsten Buchhändler, Herrn Rümpler, eben ans Licht getreten. Dieser „historische Roman“ ist ein höchst drolliges Epos in witzigen Knittelversen, die hier und da an Körtums „Johstade“ erinnern. Einzelne Seiten dieses eleganten, mit hübschen Holzschnitten ausgeschmückten Buches werden selbst dem griesgrämigsten Hypochonder ein Schmunzeln abgewinnen. Der Verfasser dieser heitern Satire auf die deutschen Volksbeglucker von gestern und auf manchen politischen Schwindler von heute nennt sich auf dem Titel „Faustinus Lux, der Weltweisheit Magister“. Vor dem Titel ist auch das Bild des großen Unbekannten Emanuel Schall und dessen Facsimile zu bewundern.

**Karlsruhe.** Der Redacteur des Karlsruher Wochenblattes „der Verkündiger“ („Versündiger“ nannten ihn die Karlsruher) ist als Mitbetheiligter an dem Mai-Aufstande vom Hofgerichte zu vierjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden.

Die Aufreizung in und außer den Gefängnissen wächst täglich und die größte Wachsamkeit thut Noth.

**Kraukau.** Hier ist nicht allein Censur für die Zeitschriften, sondern auch für alle hier erscheinende Druckschriften eingeführt worden.

**Leipzig.** Professor Griepenkerl hat im Saale des Hôtel de Bologne vor einer Zuhörerschaft von fast 600 Personen (der Crème unserer Gesellschaft und der Blüthe unserer akademischen Jugend angehörig) seinen „Maximilian Robespierre“ vorgelesen und mit seiner Dichtung einen so fanatischen Enthusiasmus hervorgerufen, daß er von hundert Seiten aufgefordert worden ist, sein Stück noch ein Mal vorzulesen. Gezwungen, seinem gegebenen Worte und einem Rufe nach Hannover, Bremen und Oldenburg zu folgen, wird er erst im Laufe dieser Woche nach Leipzig zurückkehren, um, dem allgemeinen Wunsche nachkommend, seine Komödie noch ein Mal (vielleicht gar im Theater) zu lesen. Er darf auf ein großes Auditorium rechnen.

Man erzählt sich als ziemlich gewiß, daß die Brüder Brockhaus sich geschäftlich trennen wollen. — Der Aeltere will gänzlich vom Buchhandel ausscheiden und der Jüngere das Geschäft fortführen, die „Deutsche Allgemeine“ aber am Schlusse dieses Jahres eingehen lassen. Die Firma „Brockhaus und Avenarius“ soll gleichfalls erlöschen und an deren Stelle eine neue, „Brockhaus und Mendelssohn“, treten.

Man spricht von der Gründung einer neuen Actienzeitung im Sinne der conservativen Partei, die an die Stelle der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ treten soll. — (Wenn das neue Unternehmen den Ruf und die Langeweile des alten erbt, dann ist es schon so gut als todt.)

Nummer 44 der „Fackel“ schreibt: Der Gotha'sche Wurstladen oder die „Deutsche Zeitung“, das große Organ derjenigen Partei, die sich κατ'έξοχή die deutsche nennt, steht gegenwärtig unter der Leitung des Herrn Robert Heller, des Leipziger Belletristen, der ein bedeutender Politiker geworden zu sein scheint. Wer hätte das gedacht, guter Robert, als Du noch in Gohlis Deine „Perlen“ und „Rosen“ zu Kränzen wanddest und bei Noack früh von Gils bis Eins unter einem Kreise aufmerksamer Hörer erzählend dasaßest, eine lebendige Chronique scandaleuse, der getreue Abklatsch aller Leipziger Stadt- und Theater-Neuigkeiten. Wer hätte damals gedacht, daß Du je so hoch steigen würdest? (Ha, ha, wer lacht da?) Den todten Blum würde noch im Grabe ein sardonisches Lächeln anwandeln, erführe er, daß die gelehrteste aller Parteien Dich, Robert Heller, zum Chef-Redacteur ihrer Zeitung bestellt hat. Die „Neue Preussische“ die böse Sieben, nennt ihre Stieffchwester malitios genug: „das Gotha'sche Heller-Magazin“. — (Armer Robert, sie gönnen Dir die kleine, kurze, unschuldige Redactionsfreude nicht!)

Das Goethe-Fest, welches auch hier gefeiert wurde, hat zu der Herausgabe einer interessanten Sammlung Goethe'scher Reliquien Anlaß gegeben, welche unter dem Titel „Goethe's Briefe an Leipziger Freunde“ (bei Breitkopf und Härtel, 384 Seiten) erschienen und von Otto Zahn herausgegeben sind, der dem Ganzen seine am 29. August d. J. in der akademischen Aula gehaltenen Festrede, „Goethe's Jugend in Leipzig“, vorausgeschickt hat, die eine Menge interessanter Details über des Dichters akademisches Jugendleben in Leipzig und seine Verhältnisse daselbst enthält. Das Werk (Herrn Salomon Hirzel zugeeignet) enthält nach der Einleitung, in der Reihenfolge, Goethe's Briefe an J. J. Riese, seinen Jugendfreund, sodann seine Briefe an Chr. Schönkopf und seine Tochter Käthchen (deren Bild in einer artigen Lithographie dem Titel gegenüber steht), seine Briefe an den als Maler und Kunstkennner bekannten Director Deser und dessen Tochter Friederike Deser (deren Bild, nach einem Original von dem Kasseler Maler Tischbein, dem Abschnitt vorangeht), Goethe's Leipziger Lieder, seine Briefe an Chr. G. und J. G. E. Breitkopf, an Ph. E. Reich (dem Compagnon der Weidmann'schen Buchhandlung). Hieran schließen sich Briefe von Cornelia Goethe, Goethe's Schwester (deren Bild, nach einer Zeichnung ihres Bruders, dem Abschnitt vorangeht), und den Schluß machen Briefe von F. Kochliß, dessen Verdienste um die Theorie und Geschichte der Musik zu bekannt sind, als daß wir ihrer erwähnen sollen.

**London.** Die amtliche Zeitung verkündet die im Geheimrath gefaßten Beschlüsse, wonach 1) das Parlament bis zum 16. Januar k. J. pro forma weiter vertagt, 2) ein allgemeines Dankgebet wegen des Aufhörens der Cholera in allen Kirchen und Bethäusern auf den 15. d. M. angeordnet wird.

Mrs. Bulwer, die Dido abandonnata des sehr ehrenwerthen Sir Edward Lytton Bulwer, hat, wahrscheinlich von Langeweile gequält, einen neuen Roman vollendet, welcher „The Peers daughters“ heißt. — Aus der Zahl der neu erschienenen Novellen ist eine dreibändige Novelle, „The Ogilvies“, von einem Ungenannten, „The Uncles Legacy“, von John Berry Lorr, und „Our Guardian“, von Mrs. Mackenzie Daniel, der Verfasserin des im vergangenen Frühjahr erschienenen und beifällig aufgenommenen Romans „Georgina Hammond“ zu erwähnen.

Mrs. Temple hat unter dem Titel „Chit-Chat“ ein Gedicht in zwölf Gesängen veröffentlicht.

**Madrid.** Im Pyrenäen-Thale, in welchem die kleine Republik Andorra liegt, hatte man im Frühlinge dieses Jahres den Bau eines großen Gasthofes mit hundert Wohnungen begonnen, und zwar so, daß dieses Haus während der Badezeit auch zum Spielhause, nach Art der Spielhäuser in den deutschen Bädern, dienen sollte. Man hatte indeß nicht berechnet, daß dazu die Zustimmung des Präsidenten der französischen Republik und des Bischofs von Urgel (bekanntlich der beiden Obrigkeiten der Republik) erforderlich sei, und Beide haben diese, wie es sich erwarten ließ, auf das Ausdrücklichste versagt.

Am 22. October haben in Barcelona die Theater-Vorstellungen mit Donizetti's „Maria de Padilla“ begonnen, worin die Brambilla und Berger mit großem Beifall gesungen haben.

**München.** Die Engländer sind beispiellos impertinent. Sie schicken ihre Parlementsverhandlungen, prächtig eingebunden, an die hiesige Hofbibliothek, haben sich aber ausdrücklich die Zusendung der bairischen Kammerreden verboten. (Wer kann dies den stolzen Söhnen Albions verübeln? Die bairische Kammer ist eine derjenigen, in welchen am meisten Maculatur gesprochen oder, wie die Mainzer sagen, „Blech geschwast“ wird. Der großartigste Blechschwäger ist Herr von der Pfordten.)

Dieser Herr von der Pfordten soll von dem vielen „Maculaturreden“ respective „Blechschwägen“ dergestalt angegriffen sein, daß ihm die Aerzte ein längeres Schweigen angerathen haben. (Diese Aerzte verdienen eine Dankadresse von ganz Europa!)

**Neapel.** Cardinal Lambruschini, welcher sich in ein hiesiges Barnabitenkloster zurückgezogen, hat von hier aus an Pius IX. einen Brief gerichtet, in welchem er dem Papste den Rath ertheilt, von dem ihm vom Cardinal Antonelli bezeichneten Wege, der voll von Irrthümern sei, abzustehen. Der Brief des ehemaligen Ministers Gregors XVI. soll seinen Eindruck nicht verfehlt haben.

Die neapolitanischen Studenten dürfen nicht mehr nach Neapel gehen, sondern sind genöthigt, ihre Studien in den Jesuitencollegien der Provinzen zu vollenden.

**Paris.** Der Präsident der Republik will seine Winterbälle im Schlosse der Tuileries geben, deren Zimmer jetzt prachtvoll restaurirt werden.

Miß Bourdett-Goutts, die bekannte Erbin von Millionen, war neulich, von Lord Normanby eingeführt, in der Abendgesellschaft des Elysée. Bekanntlich verbreitete sich vor einigen Monaten das Gerücht von einer Heirath zwischen der Miß und Louis Napoleon.

∴ In Folge der diesjährigen Kunstausstellung hat der Präsident der Republik an die Künstler 52 Orden der Ehrenlegion, 182 goldene, 450 silberne und 896 kupferne Denkmünzen vertheilt.

∴ Man spricht von einer Anleihe von 400,000 Francs, die der Präsident auf seine eigene Faust machen wolle; er will monatlich eine bestimmte Summe zurückzahlen.

∴ Ein Abgeordneter der Bergpartei, Herr Benjamin Raspail, hat in der Nationalversammlung einen Antrag gestellt, demzufolge kein Bankier mehr zum Minister ernannt werden soll.

∴ Ein anderes Mitglied der Nationalversammlung, Herr Rodat, hat den Vorschlag eingebracht, den Stempel auf die Zeitungen und alle periodischen Schriften wieder einzuführen.

∴ Der bisherige Polizeipräsident Rébillot ist nun wirklich entlassen und zum Brigadegeneral ernannt worden. An seine Stelle ist der bekannte Chef der Municipalpolizei, Carlier, getreten.

∴ Viel Aufsehen erregt folgende Bekanntmachung des neuen Polizeipräsidenten Carlier: „Bewohner von Paris! Das hohe Vertrauen des Präsidenten der Republik hat mich zu der Polizeipräsidentur berufen. Es wird für mich beständig eine Ehre sein, daß man mich für würdig gehalten, in diesem so schwierigen Amte die große und freie, durch die Handlungen und Erklärungen des Staatsoberhauptes angebahnte Politik unterstützen zu können. Ich verlange von meinen Mitbürgern Beistand, Unterstützung: ich verspreche ihnen dafür Entschlossenheit und Eifer. Die friedlichen Männer aller Parteien können in mir nur einen Freund sehen. Ich bin und werde stets, ich will nicht sagen der Feind, aber der muthige und unermüdete Gegner der Ruhestörer, der Häupter und deren Werkzeuge sein. Schutz der Religion, der Arbeit, der Familie, dem Eigenthume, den guten Absichten, ja der Neue selbst! Wachsamkeit und Strenge gegen den Socialismus, die Unmoralität, die Unordnung, die schlechten Schriften und die Verhärtung der Aufwiegler! Bürgerwehrmänner, Häupter von Gewerben, Familienväter, Handelsleute, Arbeiter! helft mir in der Ausführung meiner Aufgabe. Von dem Vorgange der guten Bürger hängt es ab, die Handhabung der Geseze zu erleichtern. Die innere Zucht der Familien und Werkstätten ist der mächtigste Gehilfe der Staatspolizei. Unsere Sache ist gemeinsam. — Ihr wollt eine schützende Regierungsmacht. Wir wollen eine vernünftige Freiheit. Die Mäßigung, auf die Kraft gestützt, wird, zweifelt nicht daran, die schlechten Leidenschaften zu bändigen wissen. Die schlimmsten Tage sind vorüber, aber man muß sich nicht von dem ersten Erfolge einschläfern lassen. Nichts ist geschehen, so lange noch Etwas für die Ordnung und Sicherheit zu thun ist. Bewohner von Paris! Es handelt sich heute um eine gesellschaftliche Verbindung gegen den Socialismus. Das liegt allen Familien, allen Interessen ob. Beleben wir durch die öffentliche Sicherheit das Privatvertrauen, geben wir allen Existenzen eine Zukunft, durch die Dauer der Institutionen, die getreu beobachtet, aber fest angewendet werden müssen. Dies ist eine gegenseitige Versicherung. Wir haben also ein Anrecht darauf, gegenseitig auf einander zu rechnen. Zählet auf mich! Paris, am 10. November. — Gesehen und gebilligt vom Minister des Innern, Ferdinand Barrot.“ — Diese Bekanntmachung hat nicht, wie andere amtliche Actenstücke, die Eingangsworte: „Französische Republik u. s. w.“

∴ Der Jahrestag des 18. Brumaire ist ruhig vorüber gegangen und vom längst prophezeiten Staatsstreiche nichts zu hören gewesen, wiewohl nicht in Abrede zu stellen ist, daß der Glaube an eine bald bevorstehende Krisis immer allgemeiner wird. Die Legitimisten entwickeln eine ungeheure Thätigkeit. Der Messias, den sie erwarten, ist Heinrich V.

∴ Der größte Theil der deutschen Flüchtlinge, die nach den letzten Ereignissen in Paris eine Zuflucht gesucht, hat Paris verlassen müssen.

∴ Es sind hier viele russische Familien angekommen, um bei uns ihren Winteraufenthalt zu nehmen. Der Kaiser von Rußland stellt also dem Aufenthalt in Frankreich keine Hindernisse entgegen.

∴ Der bekannte Russe Iwan Golowin ist aus Belgien verwiesen worden. Einem Briefe zufolge, den er in der „Liberté“ veröffentlicht, geschah dies in Folge der von Herrn Rébillot der belgischen Polizei gegebenen Nachweisungen.

∴ Die philosophische Facultät der hiesigen Universität hat an Herrn Guizots Stelle als Professor der neuern Geschichte die Herren Wallon und Rosseuw St. Hilaire vorgeschlagen.

∴ Der Abbé Loigne ist wegen einer Broschüre („Geheimnisse des Beichtstuhls“) von der Anklagekammer zu Lyon vor das Geschwornengericht geschickt worden.

∴ Ein neues Blatt, „l'Etendart du peuple“ (Organ der christlichen Demokratie und des christlichen Socialismus), soll hier ins Leben treten. Der Hauptredacteur dieser

„Volksstandarte“ ist ein Geistlicher, Chantome, welcher zu der vom Erzbischofe von Paris ernannten Diöcesan-Studien-Commission gehört.

Ein neues Werk des Herrn Ivan Golowin (der, wie wir hören, kürzlich den Befehl erhalten hat, auch Paris zu verlassen: „Mémoires d'un prêtre russe ou la Russie religieuse“ (336 S. 8.) dürfte auf jeden Fall ein nicht geringes Interesse erregen, da wir über die russische Hierarchie bis jetzt wenig neuere Werke besitzen. Was indeß etwas mißtrauisch gegen die darin gegebenen Details machen dürfte, ist die romanhafte Einkleidung, die das Ganze hat. Die Lebensumstände des Priesters, seine Jugendverhältnisse u. s. w. sind umständlich gegeben, auch kommt Manches darin vor, was über den Zustand des Priesterstandes in Rußland allerhand Aufklärung giebt. Einzelne Abschnitte, wie der über die Nonne Mieczslawska, deren Flucht aus Rußland und Auftreten in Rom so großes Aufsehn gemacht, sind besonders interessant.

Das neueste große Werk des unermüdblichen Capéfigue, „la société et les gouvernements de l'Europe depuis la chute de Louis Philippe jusqu'à la présidence de Louis Napoleon“, ist mit dem sechsen erschienenen vierten Bande vollendet.

Von den „Mémoires de J. F. Talma, écrits par lui-même et recueillis et mis en ordre sur les papiers de sa famille, par Alexandre Dumas“, sind sechsen die beiden ersten Bände herausgekommen.

Von Théodore Bial ist eine finanzielle Studie unter dem Titel „Jean Law et le système du papier, monnaie de 1716, préconisé de nos jours“ erschienen.

Die von der französischen Akademie schon zwei Mal gekrönten Fabeln von Pierre Lachambaudie haben bereits die siebente Auflage erlebt.

Zu den neuesten und besten Erscheinungen im Gebiete des Romans gehören Paul Fevals „Mendiant noir“ und dessen (schon früher im Feuilleton des „Dir Decembre“ erschienener Roman) „Jeu de la mort“, und Jules Sandeau's „Héritage“. — Auch eine zweibändige Novelle, „la chasse royale“, von Amadée Achard, findet vielen Anklang.

Die Herren Anicet Bourgeois und Michel Maffon haben aus dem bekannten Scribe'schen Romane ein fünfactiges Schauspiel, „Piquillo Alliago ou Trois châteaux en Espagne“ verfaßt, welches, im Théâtre de l'Ambigu comique aufgeführt, formidablen Beifall davongetragen hat. (Nun, Uebersetzer?)

Herr Duponchel hat die Directionsführung der großen Oper, welche vorläufig Herrn Nestor Roqueplan allein verbleibt, niedergelegt. Man spricht von einer sehr nahe bevorstehenden vollständigen Umgestaltung dieses berühmten Theater-Instituts.

**Westh.** Der am 6. November hingerichtete Regierungs-Commissär Baron Jessenak wollte auf dem Richtplatze noch eine Rede ans Volk halten, wurde aber durch Trommelwirbel übertäubt, und eine Minute darauf durch des Henkers Hand zum ewigen Schweigen verurtheilt. Jessenak brachte unter dem Galgen ein „Eljen a Magyarhazat!“ (Lebe hoch dem ungarischen Vaterlande!) aus; sein letzter Wunsch war, er möchte das letzte Opfer der kaiserlich-königlichen Anarchie sein! (Amen!)

Man will hier mit ziemlicher Bestimmtheit wissen, daß der berühmte ungarische Ex-Polizeiminister Ladislaus Madarasz in seinem Verstecke aufgefunden und eingezogen worden sei. Auch heißt es, daß man der Gattin Kossuths, die sich noch immer in Ungarn verborgen hält, auf der Spur sei.

Die Gräfin Batthyany, die, beiläufig erwähnt, nicht wahnsinnig geworden ist, hat seit der Vollstreckung des Todesurtheils an ihrem Gemahle den Wohnort ihrer Schwester, Esurgo, nicht verlassen und wird erst in diesen Tagen mit ihren Kindern den Weg nach der Schweiz antreten, wo sie den Winter zuzubringen gedenkt, um im Frühjahr nach Amerika auszuwandern.

Einer amtlichen Beschreibung der ungarischen Reichskleinodien entnehmen wir Folgendes: Die ungarische Krone ist vom reinsten Golde und wiegt 9 Mark 6 Unzen. Die Juwelen, mit welchen sie geschmückt, sind 53 Saphire, 50 Rubinen, 1 Smaragd und 338 Perlen von ungewöhnlicher Größe. Das Stirnband der Krone ist ein Geschenk des Kaisers Michael Dufas an Geyza I., König von Ungarn; der obere Theil, welcher aus zwei über einander gekrümmten Bogen besteht, rührt vom Papste Sylvester her, der dem heiligen Stephan damit ein Geschenk gemacht. — Das Scepter, welches einen in Gold gefaßten Knopf hat, gleicht einer Keule. — Der Mantel des heiligen Stephan ist von Silberstoff, mit Goldstickereien und Abbildungen der Propheten, Apostel und Märtyrer bedeckt und mißt 54 Zoll in der Länge. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, den Aufbewahrungsort dieser historisch merkwürdigen Kleinodien aufzufinden.

**Vort-au-Prince.** Die neue Verfassung, welche die ehemalige Republik Hayti in ein Kaiserreich umgeschaffen hat, ist ungestört in Leben und Wirksamkeit getreten. — Kaiser Faustin I. hat 6 Prinzen und an 60 Herzoge, Barone und Marquis ernannt.

Die Journale von Hayti bringen die neue Verfassung, welche Seine allerhöchste Majestät, Kaiser Faustin I., seinem Reiche huldreichst zu octroyiren geruht hat. Dieselbe gleicht größtentheils den europäischen Verfassungen und ist nur hier und da den Sitten des Landes angepaßt. So heißt es darin: „Kein Weißer, von welcher Nation er auch sei, kann unter dem Charakter eines Herrn oder Eigenthümers den Fuß auf Hayti'sches Gebiet setzen und sich weder Grundbesitz noch die Eigenschaften eines Haytiers erwerben.“

**Prag.** Der rühmlichst bekannte Professor Dr. Purkinje in Breslau (ein geborener Tscheche) hat einen Ruf an die hiesige Universität erhalten und bereits erklärt, demselben Folge leisten zu wollen.

**Solothurn.** Als Curiosum verdient bekannt zu werden, daß die Schwester des bekannten Freigeistes Ludwig Feuerbach im Canton Solothurn zum Katholicismus übergegangen ist. Sie wohnt ganz in der Nähe eines Klosters, wohin sie alle Tage beichten geht. —

**Stuttgart.** Einem on dit zu Folge soll Staatsrath Römer die Redaction der ministeriell gesinnten „Württembergischen Zeitung“ übernehmen, nach einer andern Sage soll er zum bairischen Minister (?) bestimmt sein. Wie viel oder wie wenig davon wahr ist, wird sich nächster Tage zeigen.

Von dem bekannten Julian Chowniz wird hier eine „Geschichte der ungarischen Revolution in den Jahren 1848 und 1849“ angekündigt.

**Teplitz.** In den friedlich-stillen Mauern unseres Kurorts soll unter dem Schutze reicher Gutsbesitzer ein neues Journal, „die Grenzpost“, ins Leben treten, und von dem bekannten Dr. A. J. Groß-Höfvinger redigirt werden.

**Wien.** Feldmarschall Radetzki wird in Oberösterreich ein Denkmal erhalten, das an Höhe und Dauer alle Monumente der Vor- und Jetztwelt gewiß übertrifft. Einer der majestätischen Berge in der Nähe von Gmunden (früher der Sonnenberg genannt) soll nämlich zum Andenken an den Sieger in Italien „Radetzki-Alpe“ genannt werden.

Einzelne Mitglieder des fortgesagten Viguorianer-Ordens kommen wieder zum Vorschein, entfernen sich aber, ohne bleibenden Aufenthalt hier zu nehmen. Dem Vernehmen wird der Orden sich von Wien fern halten, dafür aber zu Frohnleiten in Steyermark ein neues Kloster gründen, welches den zerstreuten Brüdern zum Zufluchtsorte dienen soll. —

Die Einführung der Censur, und noch dazu der militärischen, ist nun definitiv erfolgt. Sämmtliche Broschüren und Bücher müssen dem Militärcommando im Manuscript zur Genehmigung vorgelegt werden. Herrn Schuselka's „deutsche Fahrten“, die einige Tage verboten waren, sind freigegeben worden, nachdem die „Wiener Zeitung“ einige sehr gemeine Schmähungen darüber enthalten hatte. Dadurch ist dem Buche die beste Empfehlung gegeben worden, denn ohne dies wäre es spurlos verschwunden, da es allerdings eine schwache Leistung ist. — Herr von Welden machte auch den übrigen Zeitungen die Zumuthung, die Schimpfartikel gleichfalls aufzunehmen, allein mit Ausnahme gewöhnlich serviler Blätter, als „Hans Jörgl“, „Zuschauer“, Bäuerle's „Courier“ und Genossen haben die andern, der „Lloyd“ selbst inbegriffen, die unwürdige Zumuthung entschieden zurückgewiesen. Daß diese dictatorische Militärherrschaft von der Mehrzahl der Minister nicht gebilligt wird, ist gewiß, aber sie schweigen dazu im Gefühle ihrer Ohnmacht gegen die rücksichtslose Gewalt eines Haynau, welcher an dem General-Adjutanten des Kaisers, Grafen Grünne, den treuesten Bundesgenossen zur Bevorwortung aller Gewaltthaten und Rechtsverletzungen bei der Dame findet, die den Kaiserstaat eigentlich regiert.

Man bemerkt hier mit Mißvergnügen, daß die südslavische Zeitung „Zug Slovenski“ mit einem Male besondere Sympathien für die Magyaren an den Tag legt.

Der bekannte englische Tourist A. Patton sammelt in Lemeswar und im Banat authentische Daten über die letzten Ereignisse in Ungarn, um den „Times“ die wichtigsten und zuverlässigsten Beiträge liefern zu können.

Das Journal „der Wanderer“ hat seit einigen Tagen den neuen Titel „Oesterreichische Reform“ angenommen.

Von Anastasius Grün wird nächstens ein neues episches Gedicht, „Der Pfaffe vom Kahlenberg“, erscheinen. Es gehört nicht zu den politischen Zeitgedichten, wie man Anfangs vermuthet hatte.

Ein bekannter dramatischer Dichter beschäftigt sich mit einer Tragödie, „Wesseleny“, des unter Leopold I. enthaupteten Rebellen.

Als künftigen Pächter des Hofopertheaters in Wien bezeichnet man den Sänger Julius Cornet, und für Pesth Herrn Glöggel aus Wien.

In der Kunstwelt erregt jetzt ein Bild von dem genialen Künstler Pollack aus Rom, „die Melusina“, so außerordentliches Aufsehen, daß dasselbe, um dem Andränge



der Beschauer zu genügen, nunmehr in einem öffentlichen Locale aufgestellt werden mußte. Der Dichter Bauernfeld hat diesem Bilde ein ausgezeichnet schönes Gedicht gewidmet.

Die österreichische Marine zählt jetzt 4 Fregatten (Bellona, Venere, Guerriere und Minerva), 6 Corvetten (Carolina, Veloce, Adria, Clemenza, Lipsia und Gerarera), 12 Briggs (Montecuccoli, Pola, Dreste, Pilade, Trieste, Ufero, Tritone, Fido, Bravo, Camaleonte, Delfino und Dromedario), 4 Schoellen (Sänge, Elisabetta, Fenice und Artemisia) und 9 Dampfer (Custozza, Curtatone, Marianna, Vulcano, Achille, Giglio, Messagiere, Eridano und Ravenna).

**Würzburg.** Unter dem Titel „Religion und Kunst“ hat hier ein Herr Dr. J. M. Katzenberger eine gekrönte Preisschrift erscheinen lassen.

### Treffer und Nieten.

- \* April ist derjenige Monat, der gleich nach dem März kommt.
- \* Lieben und Leiden ist das Loos des Weibes.

### Erklärung.

Um etwaigen Mißverständnissen vorzubeugen, sieht sich die Unterzeichnete einem geehrten Publicum gegenüber zu der Erklärung gezwungen, daß die Behauptung eines Herrn Heinrich Smidt (Allgem. Theaterchronik Nr. 136), „als habe sie denselben großgesäugt“, jeder Motivirung entbehre. Sie kennt den genannten Herrn durchaus nicht und hat nie in irgend einer Verbindung mit ihm gestanden.

Walhalla, am 15. November 1849.

Die scandinavische Poesie.

## Pantheon

der berühmtesten Juden des neunzehnten Jahrhunderts.

Von G. M. Dettinger.

Unter diesem Titel erscheint von mir im nächsten Jahre ein biographisch-kritisches Werk, das sich die Aufgabe gestellt hat, den Einfluß zu prüfen, den die Juden auf Wissenschaft, Literatur, Poesie und Kunst des neunzehnten Jahrhunderts ausgeübt haben. Leider aber ist mein Werk noch unvollständig und darum ergeht an alle Literaturfreunde, die sich für das Erscheinen eines solchen Pantheon interessiren, die Bitte, mich darin durch Mittheilung biographischer Notizen nach Kräften unterstützen zu wollen. Ich lasse hier die (vervollständigte) Liste Derjenigen folgen, die in meinem Werke ausführlich besprochen werden sollen.

### Staatsmänner.

- |  |  |
|--|--|
| 1. Cremieux (Adolphe), französischer Advocat und Staatsmann. | 7. Mendizabal (Juan Alvarez).  |
| 2. Fould (Achille), französ. Finanzminister.                 | 8. Montefiore (Moses), Sheriff von London.                             |
| 3. Ganz (Eduard), Rechtsgelehrter.                           | 9. Nießer (Gabriel), Vice-Präsident der deutschen Nationalversammlung. |
| 4. Goudchaur (Michel).                                       | 10. Rosenkranz (Carl), Professor der Philosophie.                      |
| 5. Jacoby (Johann), Verfasser der „Vier Fragen“.             | 11. Simson (Eduard), Präsident der deutschen Nationalversammlung.      |
| 6. Meyer (Jonas Daniel), holländischer Staatsmann.           |  |

## Theologen.

12. Meander (August). 13. Bunz (Leopold). 14. Beith (Johann Emmanuel).

## Geschichtsschreiber.

15. Guhrauer (Gottschalk Eduard). 17. Leo (Heinrich).  
16. Jost (Isaac Marcus). 18. Weill (Carl).

## Ärzte und Physiologen.

19. Günsburg (Friedrich). 20. Valentin (Gabriel).

## Mathematiker.

21. Hahn (Elkan Marcus). 22. Hirsch (Meyer).

## Dichter und Schriftsteller.

- |  |                                 |
|--|---------------------------------|
| 23. Auerbach (Berthold).   | 44. Langenschwarz (Mar).        |
| 24. Bamberger (Ludwig).  | 45. Lasker (Julius).            |
| 25. Beck (Carl).   | 46. Lar (Louis).                |
| 26. Beer (Michel).   | 47. Leo (Friedrich August).     |
| 27. Börne (Ludwig).  | 48. Lessmann (Daniel).          |
| 28. Börnstein (Heinrich).  | 49. Lewald (August).            |
| 29. Feldmann (Leopold).  | 50. Lewald (Fanny).             |
| 30. Frankl (Ludwig August).  | 51. Löwe-Weimars.               |
| 31. Hartmann (Moriz).  | 52. Rosenthal (Samuel).         |
| 32. Heine (Heinrich).  | 53. Philippi (Ferdinand).       |
| 33. Herz (Henrik), dänischer Dichter.  | 54. Rachel von der Ense.        |
| 34. Hugo (Carl).   | 55. Raupach (Ernst).            |
| 35. Israeli (Isaac d').  | 56. Robert (Ludwig).            |
| 36. Israeli (Benjamin d'), Haupt des „jun-<br>gen Englands“ u. Parlamentsmitglied. | 57. Saphir (Moriz Gottlieb).    |
| 37. Janin (Jules).   | 58. Schücking (Levin).          |
| 38. Jacoby (Joel).   | 59. Spindler (Carl).            |
| 39. Zeitelles (Ignaz).   | 60. Stieglitz (Heinrich).       |
| 40. Zellinek (Hermann).  | 61. Walesrode (Ludwig).         |
| 41. Kalisch (David).   | 62. Weill (Alexander).          |
| 42. Kalisch (Ludwig).  | 63. Wihl (Ludwig).              |
| 43. Kuranda (Ignaz).   | 64. Wolff (Oskar Ludwig Benno). |

## Componisten und Virtuosen.

- |   |                                    |
|---|------------------------------------|
| 65. David (Félicien).                                   | 74. Herz (Henri).                  |
| 66. David (Ferdinand).                                  | 75. Hiller (Ferdinand).            |
| 67. Dreischock (Alexander).                             | 76. Mayer (Charles).               |
| 68. Ernst (Heinrich).                                   | 77. Marx (Adolph Bernhard).        |
| 69. Guhr (Heinrich).                                    | 78. Mendelssohn-Bartholdy (Felix). |
| 70. Gumbert (Ferdinand).                                | 79. Meyerbeer (Giacomo).           |
| 71. Guskow (Joseph).                                    | 80. Moscheles (Ignaz).             |
| 72. Halévy (Fromental).                                 | 81. Panofka (Heinrich).            |
| 73. Henselt (Fanny), Schwester Felix Men-<br>delssohns. | 82. Rosenheyn (Mar).               |
|   | 83. Saloman (Siegfried).           |

## Maler.

84. Bendemann (Eduard). 86. Oppenheim (Moriz).  
85. Magnus. 87. Beith (Marcus).

## Schauspieler.

- |   |   |
|---|---|
| 88. Baison (Johann Baptist).  | 94. Herzfeld (Jacob).                           |
| 89. Ferrito (Fanny).  | 95. Jerrmann (Eduard).                          |
| 90. Costenoble (Ludwig).  | 96. Nissen (Henriette).                         |
| 91. Dessoir (Ludwig).   | 97. Rachel (Felix), erste Tragödin Frankreichs. |
| 92. Döring (Theodor).   | 98. Rott (Moriz).                               |
| 93. Heiberg, geborene Pätges (Johanne<br>Louise), Dänemarks erste Schauspielerin. | 99. Schloß (Sophie).                            |
|   | 100. Wallner (Franz).                           |

## Mnemotechniker.

101. Dänemark (Hirsch).

Ephem. liter.  
622 m

